

DOMINIK BURKARD: Joannes Baptista Sproll. Bischof im Widerstand (Mensch – Zeit – Zeitgeschichte). Stuttgart: Kohlhammer 2013. 170 S. m. Abb. ISBN 978-3-17-021492-7. Kart. € 19,90.

Der Autor, Ordinarius für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, hat mit dem hier zu besprechenden Buch eine Biographie über den siebten Bischof der Diözese Rottenburg(-Stuttgart) vorgelegt, die sich in Umfang und Stil an eine interessierte Öffentlichkeit wendet und weniger das Ziel verfolgt, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln.

Joannes Baptista Sproll wurde am 2. Oktober 1870 in Schweinhausen bei Bad Waldsee geboren und wuchs in einfachsten Verhältnissen, aber geprägt durch die tiefe Religiosität seiner Eltern auf und konnte mit Hilfe des örtlichen Pfarrers die Lateinschule mit Auszeichnung abschließen, was ihm einen Besuch des Konvikts in Ehingen an der Donau ermöglichte, wo er sich entschloss, Priester zu werden. Er studierte in Tübingen Theologie und besuchte während dieser Zeit auch historische Vorlesungen. Am 16. Juli 1895 zum Priester geweiht, wurde Sproll Vikar in Hofs bei Leutkirch, später in Oberndorf am Neckar und in Wiesensteig, wurde aber schon im Herbst 1897 Repetent am Tübinger Theologenkonvikt Wilhelmsstift, wo er für das Kirchenrecht zuständig war. Nachdem er am 1. Dezember 1898 von der Philosophischen Fakultät mit einer Arbeit über die Rechts- und Verfassungsgeschichte des Sindelfinger und Tübinger Chorherrenstifts promoviert worden war, wurde er am 3. Dezember 1900 Subregens am Rottenburger Priesterseminar. Dort lehrte er Gesetzeskunde und Religionspädagogik. In ersterer Hinsicht ist sein Verdienst um die Herausgabe einer Sammlung staatskirchenrechtlich einschlägiger württembergischer Gesetze hervorzuheben; in letzterer Hinsicht erarbeitete er einen diözesanen Katechismus. Im Seminar vertrat Sproll offenbar eine antimodernistische Richtung. 1909 wurde Sproll Pfarrer in Kirchen bei Ehingen an der Donau, wurde aber bereits am 21. Juni 1912 zum Domkapitular ernannt und war als solcher zunächst für das Schul- und das politische Referat zuständig, wurde freilich am 21. November 1913 zum Generalvikar bestellt. Am 3. März 1916 wurde Sproll zum Weihbischof ernannt und erhielt am 18. Juni 1916 die Bischofsweihe. Er war als Abgeordneter in beiden Kammern des württembergischen Parlaments tätig. Neben seinem Amt als Generalvikar wurde er – was das Buch leider nicht erwähnt – am 4. Juli 1919 zusätzlich zum Offizial ernannt; beide Ämter versah er, bis er am 12. März 1927 zum Diözesanbischof gewählt wurde. Seine Inthronisation zog sich allerdings bis zum 14. Juni 1927 hin, da ein haltloses, von einem Konkurrenten zwar nicht in die Welt gesetztes, aber geschickt lanciertes Gerücht besagte, Sproll sei Vater eines Kindes.

Zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft bemühte sich Sproll trotz inhaltlicher Bedenken um eine friedliche Koexistenz und versuchte, seinen Klerus zu entpolitisieren. Schon im Sommer 1933 vertrat Sproll allerdings angesichts einer immer deutlicheren katholikenfeindlichen Haltung des neuen Regimes unerschrocken und immer prononcierter die kirchliche Lehre und Freiheit, wodurch es bereits 1934 zu offenen Konflikten mit der württembergischen Regierung kam, die im Herbst 1937 in staatsanwaltschaftliche Ermittlungen wegen Verstoßes gegen das sogenannte »Heimtückegesetz« mündeten. Die Konfrontation gipfelte im Eklat um die Enthaltung Sprolls bei der Volksabstimmung vom 10. April 1938, bei der in einer einzigen, kombinierten Frage über den – faktisch bereits vollzogenen – sogenannten »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich und über die Zusammensetzung des Reichstags bzw. die dortige nationalsozialistische Einheitsliste zu entscheiden war. Sproll billigte den Anschluss Österreichs, wollte aber nicht für Hitlers

Einheitsliste stimmen. Bei einer Nein-Stimme befürchtete er, dass diese als Ja-Stimme gezählt werden könnte, und entschloss sich daher zur Wahlenthaltung, um eine hundertprozentige Zustimmung in der Bischofsstadt zu verhindern. Die Machthaber nahmen dies als willkommenen Vorwand, um mittels organisierter Protestdemonstrationen vor dem Bischofspalais Propaganda gegen Sproll als angeblichen Volksverräter zu machen. Im Zuge dieser Demonstrationen kam es zu einer mehrfachen Stürmung und Verwüstung des Palais. Schließlich erfolgte am 24. August 1938 die Verbannung Sprolls aus seiner Diözese. Er hielt sich danach bis zum Kriegsende vor allem in Bad Dürkheim, im Kloster St. Ottilien und – aufgrund einer fortschreitenden Nervenerkrankung – die meiste Zeit im Heilbad Krumbad auf. Nach einer triumphalen Rückkehr nach Rottenburg am 14. Juni 1945 – dem 18. Jahrestag seiner Inthronisation – waren dem stark geschwächten Bischof nur noch wenige Jahre vergönnt; er starb am 4. März 1949.

Das Buch schließt mit analytischen Ausführungen über die Deutung Sprolls als »Provokateur, Märtyrer oder nur ein ›aufrechter Schwabe‹« (154) und über die Motivation seiner Wahlenthaltung. Abgerundet wird die Publikation durch Hinweise auf weiterführende Literatur (1 Seite) und durch 12 Abbildungen.

Der Autor hat sein Ziel, ein populärwissenschaftliches Buch über Sproll vorzulegen, gewiss erreicht; der Stil ist gefällig, die Kapitel über Sprolls Widerstand während der NS-Zeit sind spannend. Überdies erläutert Burkard nicht allgemein bekannte Stichworte durch »Info-Kästen«. Wenn er dabei bezüglich der Vermögensausscheidung ausführt, diese sei »erst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in Angriff genommen« (24) worden, so kann dies so pauschal deshalb nicht festgestellt werden, weil für Rottenburg selbst archivalisch bereits für das Jahr 1893 eine Vermögensausscheidungsurkunde nachweisbar ist. In diesem Kontext findet sich bedauerlicherweise auch ein Widerspruch, wenn der Autor einerseits schreibt, die Vermögensausscheidung sei »1924 im Kirchengesetz festgeschrieben« (24) worden (was richtig ist, vgl. dessen § 76), andererseits aber im Hinblick auf dieses Gesetz festhält: »Ohne Bestimmung blieb auch die wichtige Frage der Vermögensausscheidung« (37). Nachteilig erweist sich durchgehend die Tatsache, dass Burkard die zahlreich im Buch enthaltenen Zitate – wenn überhaupt – nur mit dem Namen des jeweiligen Autors belegt. Dies mag der Zielgruppe des Buches geschuldet sein; doch würde auch ein solcher Leserkreis wahrscheinlich gerne das eine oder andere Zitat weiterverfolgen. Detaillierte Quellenhinweise wären daher sehr wertvoll gewesen und hätten den Lesefluss nicht gestört, wenn sie als Endnoten gestaltet worden wären. Dass Burkard an mehreren Stellen oberflächlich bleibt und die Notwendigkeit weiterer Forschungen selber anmerkt, könnte ebenso der angezielten Leserschaft des Buches wegen geschehen sein; andererseits mag es auch in noch nicht erfolgten oder sogar noch überhaupt nicht möglichen tiefergehenden Archivstudien seine Ursache haben. Auch wenn oder gerade weil der eigentliche Grund nicht ganz deutlich wird, lässt dies die Leserin/den Leser etwas unbefriedigt zurück, da manche angerissene Facette der Persönlichkeit Sprolls nähere Beleuchtung verdienen würde. Dennoch ist die Bemühung des Autors, ein abgerundetes, ungeschöntes Bild zu zeichnen, das auch problematische Verhaltensweisen nicht ausspart, sehr zu loben. So ist das Buch für die kirchengeschichtlich interessierte Öffentlichkeit ein lohnender Lesestoff und ein dankenswerter Beitrag zum Seligsprechungsverfahren. Es hätte deshalb auch ein besseres Lektorat verdient gehabt, fallen doch einige Druckfehler auf.

*Stefan Ihli*